

Eine deutsche Luftflotte über Warschau!

W. T.-B. Stockholm, 27. Oktober. Die Blätter melden aus Petersburg: Eine deutsche Luftflotte, aus mehreren Zeppelin und Luftfahrzeugen bestehend, beschießt seit dem 25. Oktober früh Warschau. Die Schiffe werden von Maschinengewehren auf den Kirchtürmen erwidert. Es wird mit der baldigen Uebergabe der Stadt gerechnet.

Vernichtung — nicht Versöhnung.

Es gibt in unserm Vaterlande leider immer noch Friedensschwärmer, die selbst dieser Weltkrieg, den nicht weniger als vier Groß- und Weltmächte in Gefolgschaft etlicher kleineren Staaten vom Baune gebrochen haben, nicht zu belehren und zu bessern vermag. Der heute bereits, bevor noch den strengen Friedensführern ihr ruchloses Handwerk gründlich gelegt ist, Verstandigung herbeiführen will und nach Frieden lechzt, der schwärmt in Wirklichkeit nicht für den ewigen Frieden, sondern leichteweg Krieges Vorschub. Denn die Friedensfeinde vernichtet und wird nur geschaffen, wenn die Friedensfeinde vernichtet und mit ihnen die frevelhaften Kriegsgelüste ausgerottet werden.

Ich aus dem Hinterhalt sollte Deutschland von vielen Seiten zugleich überfallen und menschenähnlich abgeschlachtet werden. Da der so Angefallene aber sich nicht hat überraschen lassen, sondern sich derer, die ihn ringsum nach dem Leben trachten, zu wehren weiß und sich schon anschießt, sie nach Gebühr zu vernichten und so die Ueberfallgefährden auszurotten, so kommen unversöhnliche Friedensgeister und fordern Verständigung und Frieden. Strauchdieben und Mordmännern gegenüber gibt es keine Verständigung und keinen Frieden. Man vernichtet sie. Wer anders handelt, ist ein Narr, der selber das Schicksal verdient, von seinen unversöhnlichen Feinden, die er vernichten möchte, vernichtet zu werden. Setzt schon nach Frieden schreien, heißt schon Vergebung, Verzeihung empfehlen, bedeutet Verrat an der gerechten Friedensfrage.

Wem ist der Friede des Krieges letzter Zweck, aber ein Mittel, der unanfechtbar sichergestellt, was der Krieg bedroht hat, der dessen würdig ist, was für den Sieg eingesetzt und hin-

Erfolgreicher Artilleriekampf gegen ein englisches Geschwader.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 26. Oktober. Vormittags. Amtlich. Westlich des Meerkanals zwischen Neuport und Digneuiden, welche Orte noch vom Feinde gehalten werden, griffen unsere Truppen den sich dort noch hartnäckig wehrenden Feind an. Das am Kampfe sich beteiligende englische Geschwader wurde durch schweres Artilleriefeuer zum Rückzuge gezwungen. Drei Schiffe erhielten Volltreffer. Das ganze Geschwader hielt sich darauf am 25. nachmittags außer Sichtweite. Bei Ypern steht der Kampf. Südwestlich von Ypern sowie westlich und südwestlich Lille machten unsere Truppen im Angriff gute Fortschritte. In erbittertem Häuserkampf erlitten die Engländer große Verluste und ließen über 500 Gefangene in unseren Händen. Nördlich von Arras brach ein heftiger französischer Angriff in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte starke Verluste.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz schreitet unsere Offensive gegen Augustow vorwärts. Bei Zwangorod steht der Kampf günstig. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

gegeben wird. Der Siegespreis von 1870, die deutsche Einheit und Großmachstellung, sollte uns nach der gemeinsamen Absicht der Friedensführer entzissen, die Gleichberechtigung mit ihnen abgesprochen werden. Siegen bis zur Vernichtung, lautet darauf das deutsche Volkswort. Wir führen den Krieg nicht, um uns zu verständigen und zu versöhnen, sondern um die Feinde so zu schlagen, daß sie so bald nicht wieder den Frieden freventlich brechen und erneut versuchen können, die deutsche Macht zu zerlegen. Das Blut und Gut, das unser Volk opfert, soll den Boden düngen, woraus eine Zukunft uns erwächst, machtvoller noch und darum gesicherter als die Friedenszeit der letzten 43 Jahre. Wahr soll werden, was einst vor mehr als hundert Jahren der größte der deutschen Kriegsdichter, Heinrich von Kleist, mit den Worten verheißt hat: „Das Vaterland, das wird sich ausbauen herrlich, in der Zukunft, erweitern unter Engels Hand, verschönern, mit Bienen, üppig, feenhaft, zur Wonne der Freunde und zum Schrecken aller Feinde.“

Gründlich müssen wir siegen, auf daß kein saurer Friede kommt, auf daß wir nicht zu einer Verständigung gelangen,

die noch grausamere Kriege als der jetzige heraufbeschwört. Regungen von mangelhafter Gutmütigkeit, von Milde und Bescheidenheit sind auszuschalten. Anwendung von schwächlicher Nachsicht und schonender Versöhnungsfucht darf nicht Raum gegeben werden. Nach wie vor bleibt das Wort unseres schon angeführten Dichters Kleist Deutschlands Schlachtruf: „Zum Sieg! Zum Sieg! In Staub mit allen Feinden!“

Die Kämpfe im Nordwesten.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Christiania: Ueber die Kämpfe in Belgien und Nordfrankreich meldet der Daily Telegraph, daß die Deutschen verzweifelte Anstrengungen machten, um Calais zu erreichen. Heftige Kämpfe tobten jetzt zwischen Lille und Dünkirchen. Die Verbündeten seien näher gegen Ostende vorgeückt. Alle Berichte gehen davon aus, daß die Schlacht jetzt einem kritischen Punkte genähert ist und daß eine Entscheidung im Laufe der nächsten Tage fallen müsse. Nach dem gleichen Blatte meldet der Korrespondent des Nieuwe Rotterdamse Courant, daß bei Arras seit

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gahner.
(Nachdruck verboten.)

„Nicht? Ist das Ihr letztes Wort?“ Sie suchte mit hinstreckenden Blicken den Selbstbinder auf dem Tische und beiseite sich zu einem raubvogelartigen Hinzuschleichen vor. Und als Johannes Niemeyer ein tüchles Ja entgegnet hatte, stürzte sie vor, riß den Selbstbinder an sich und hielt ihn ihrem Schuldner triumphierend entgegen.
„So! Nu entweder — oder! Kriege ich die sechzig Pfennig, dann kriegen Sie Ihre Struppe. Kriege ich sie nicht, dann können Sie im bloßen Kragen spazieren gehen.“
Der Beraubte hatte nur für wenige Sekunden einen Zug unwillkürlicher Ueberraschung, etwa wie ein momentan aufwachendes Entsetzen, auf seinem Gesicht gehabt. Nun, nachdem die Runzen ihr Ultimatum gestellt, drehte er ihr kalt den Rücken zu und sagte kein Wort.
„Also nicht?“ krächzte die ob dieser Entscheidung stark verzweifelte. „Na, vielleicht besinnen Sie sich noch. Vorläufig kann ich Ihnen bloß sagen, daß nobel anders ist. Und über die mit Ihrem alten Wurm verdröbelte Zeit habe ich mich gerade auch nicht.“
Sie rauschte wie eine beleidigte Göttin hinaus und ließ den schlipslosen Oberlehrer seiner düsteren Zukunft über der schiefen ihr getrost entgegenzugehen. Während er in sein hechtgraues Beinkleid schlüpfte, lächelte er sogar.
Da kam gerade Heinz Düring.
Er zog sofort die Uhr, als er Niemeyer noch so unheimlich im Zimmer umherlaufen sah. „Aber, Herr Doktor, es ist ja gleich dreiviertel vier! Ich denke, Sie stehen sich fix und fertig vor dem Spiegel, um den letzten Schlips reinzubringen, und nun hüpfen Sie noch halbnackend rum. Wollen Sie Ihre Dame denn warten lassen?“
„Nein, nein! Ich verdröbele mich nur etwas. Aber es geht nun ganz fix.“ Er knöpfte die Hosenträger fest. „Hören Sie mal, lieber Herr Affessor, wollen Sie mir...“
Etwas fiel klappernd zu Boden. Ein Hosenträger.
Der letzte hinten.“ stöhnte Johannes Niemeyer. „Ach,

lieber Herr Affessor, sind Sie doch so gut, und nähern Sie mir das Ding schnell wieder an.“

„Du lieber Himmel, ich?“ Heinz Düring schnitt eine verzweifelte Grimasse und sah an sich hinab. Er war bereits zum Gehen gerüstet, hatte sogar schon die Handschuhe auf den Händen.

„Ach, tun Sie mir doch den Gefallen!“ bat Johannes Niemeyer flehend, während er nach Faden und Nadel suchte.

„Na, meinetwegen, ich will meine Kunst versuchen. Zeigen Sie her.“

„Wo ist denn dieser nichtsahnende Zwirn hingelommen, ich habe doch noch ein ganzes n. auch. Hier!... Nein, das ist er auch nicht. Ach, bitten Sie doch schnell Frau Runze um ein Endchen.“

Heinz Düring rannte, einen Fluch murmelnd, zur Runze. In der nächsten Minute war er schon wieder da.

„Die Amalienkrunze hat auch nichts.“

„Dieser Drachen!“ knirschte der Oberlehrer. „Sie will nichts haben. Wollen Sie nicht zu dem Amtsrichter rennen oder zu dem Major?“

„Werde mich schönstens bedanken. Sie schaffen's ja auch gar nicht mehr, wenn ich erst noch schneiden soll. Stecken Sie doch die Hofenschale durch die Knopflöcher der Halter, das geht ja vorläufig.“

Er half ihm dabei, da der Beratene nicht zu Rande kam. „So, nun schnell weiter!“

„Danke, danke! Aber wollen Sie mir nicht eine Krawatte leihen, ich...“

„Du meine Güte! Haben Sie denn nicht mal solch Ding da?“

„Ach, Frau Runze ist daran schuld.“ Er berichtete in abgerissenen Sätzen von deren Unverschämtheit und wie sie ihn vergewaltigt habe. „Wenn Sie mir nun nicht aus der Verlegenheit helfen, muß ich eben zu Hause bleiben, mein Wochenschliss ist schon ein bißchen durchgefallen.“

Da raste Heinz Düring zum anderen Mal davon und kehrte mit einem hellfarbigen Schliss zurück.

„So, nun aber schnell!“

Der Oberlehrer vergaß in aller Hast einen Dank. Nun zog er schon den Rock an.

Der Affessor legte ihm Hut und Handschuhe hin. „Einen Stod auch?“

„Ach ja, bitte, dort in der Ecke hinter dem Schrank. Danke vielmals!“

„Es ist vier Uhr.“

„Ich bin ja auch fertig. Also wo wollen wir das zufällige Begegnen stattfinden lassen? Bei der Minnaeiche im Startchen?“

Heinz Düring nickte. „So verabredeten wir ja. Sie gehen von der Moorwiese aus die Buchenallee, verfolgen dann den Weg durch die Tannenschönung und biegen zuletzt links zur Minnaeiche ab. Gegen dreiviertel fünf können Sie dort sein. Ich werde einen kürzeren Weg wählen und vielleicht zehn Minuten vor Ihnen an der bestimmten Stelle eintreffen. Wir haben uns doch verstanden?“

„Vollkommen! Auf Wiedersehen, Herr Affessor!“

Der Major lag breitpurig im Fenster und rauchte seine lange Pfeife, die er vergnüglich hin- und herbaumeln ließ, und grünte Johannes Niemeyer an, als dieser vor die Tür trat.

„Bei der heiligen Barbara! Haben Sie sich angemöbelt, Doktor! Wie ein Bon vivant! Wo fällt denn der erste Kuß?“

Der Bspöttelte lächelte wehleidig. „Wenn Sie wüßten, wie sauer mir dieser Gang wird, Herr Major, so würden Sie mich bedauern!“

„Das kann Ihnen gar nichts schaden! Weshalb machen Sie die Albernheiten mit? Na, viel Vergnügen! Ich glaube, da kommt Ihre Dulzinea.“

Johannes Niemeyer hob beschwörend die Hand. „Nicht so laut, Herr Major!“

„I, haben Sie sich doch nicht! Das kann sie immer hören...“

„Sie hat's auch gehört,“ erklang da die helle Stimme Lorens von der Gartenpforte her. „Leider stimmt das mit der Dulzinea nicht; denn der Don Quichotte fehlt.“ Sie sah lachend zu dem Major herüber.

(Fortsetzung folgt.)

beinahe 8 Tagen heftig gekämpft werde. Die Deutschen ständen jetzt in der geraden Linie Arras-Oppeau-Dixmuiden. Douai sei von der Bevölkerung verlassen. Die Läden seien geschlossen.

Ein guter Prophet.

Berlin, 25. Okt. (Amtlich.) Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt unter dem Titel: „Ein französischer Prophet“: Der französische Präsident Philipp von Orleans befand sich zur Zeit des Kriegsbeginns in Frankfurt am Main. Er reiste kurz vor Mobilmachung so eilig ab, daß er eine große Anzahl von Koffern zurückließ. Diese wurden in Beschlag genommen. Bei ihrer Durchsichtung wurden auch Papiere vorgefunden, unter anderem eine Anzahl von Geheimberichten, die ein Major Dublitz in seiner Eigenschaft als militärischer Vertrauensmann des Herzogs von Orleans diesem erstattet hat. Diese Berichte sind überwiegend militärisch-technischen Inhalts, scheinen aber auch gelegentlich nicht einen Auszug in das Gebiet der höheren Politik. Wir geben folgenden Bericht wieder: Bericht Nummer 227; den 29. Januar 1914: Gnädigster Herr! Ich habe gestern ziemlich lange einen Seeoffizier sprechen können, der persönliche Beziehungen zum Hauptmann Peret, dem Adjutanten des Marineministers, und zum Hauptmann Dimitreff, dem russischen Marineattaché, besitzt. Wir haben von dem, kürzlich Besuch des russischen Admiralschefs, Admiral Ruffin, in Paris gesprochen. Es scheint, daß in zwei geheimen Zusammenkünften die französischen und russischen Admiralschäfer geprüft haben, welche Rolle die russischen Geschwader für den Fall eines europäischen Krieges spielen könnten. Natürlich war es nicht möglich, zu erfahren, was in diesen Zusammenkünften beschlossen worden ist, die Besprechung soll ich aber vornehmlich auf ein künftiges Eingreifen der russischen Schwarzen Meer-Flotte im Mittelmeer bezogen haben. Die voraussichtliche Rolle der russischen Ostseeflotte sei nur nebenbei in Betracht gezogen worden. Wenn diese Auskunft zutreffend ist — und ich habe Grund es zu glauben —, so muß man daraus ohne Zweifel den Schluß ziehen, daß das etwaige Zusammenwirken der russischen Ostseeflotte mit den englischen Nordseegeschwadern für den Fall eines europäischen Krieges von dem russischen Marineminister, Admiral Grogorowitsch, mit der britischen Admiralität geprüft worden ist und geprüft werden wird. Allerdings hat erst kürzlich im Unterhause auf eine Anfrage des radikalen Abgeordneten King über die Vorbereitung oder den Abschluß einer englisch-russischen Marinekonvention Grey geantwortet, wenn zwischen den europäischen Mächten Krieg ausbräche, so bestünde kein geheimes Einverständnis, das die Freiheit der Regierung oder des Parlaments beschränken oder einsengen könne, wenn es sich darum handeln würde, über die Teilnahme Englands an den Feindseligkeiten zu entscheiden. Vor einem Jahre hat Herr Asquith mit Beziehung auf ein französisch-englisches Bündnis die gleiche Sprache geführt. Es ist aber notorisch, daß die amtlichen Erklärungen der englischen Minister immer buchstäblich genommen und im engsten Sinne ausgelegt werden müssen. Man muß also einräumen, daß kein diplomatisches Schriftstück vorhanden ist, das England förmlich verpflichtet, für diesen oder jenen bestimmten Fall seine Flotte und seine Flotten mit denen Frankreichs und Rußlands zu verbünden. Aber es ist darum nicht weniger gewiß, daß militärische Abmachungen, die zwischen den Armeen- und Marinestäben dieser drei Mächte zustande gekommen sind, mit Genauigkeit die Beteiligung der britischen Streitkräfte an einem Kampf zu Lande und zur See für den Fall regeln, daß Regierung und Parlament in England die Teilnahme an den Feindseligkeiten beschließen sollten, und ferner, wie groß die Zuneigung der englischen Radikalen für Deutschland und ihre Abneigung gegen Rußland sein mag. Sicherlich würde England sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die ihm ein europäischer Krieg für die Vernichtung oder Schwächung des ein-

zigen ernstlichen Nebenbuhlers um die Seeherrschaft bieten würde. — Mit diesem Geheimbericht vom 29. Jan. 1914 hat sich der Major Duplitz als ein guter Prophet für das erwiesen, was Anfang August in England tatsächlich geschehen ist.

Die belgischen Flüchtlinge nach Nordamerika.

London, 25. Okt. (Nichtamtlich.) Die Times meldet aus Toronto: In Eginio ist eine Bewegung im Gange, die darauf hinzielt, belgische Landleute in Saskatchewan anzusiedeln.

Wie Deutsche in Belgien zum Wahnsinn getrieben wurden.

Grauenhafte Bilder entrollt der amtliche Bericht der deutschen Regierung über Greuelthaten, die an den wehrlosen Deutschen begangen wurden, welche vom Kriegsausbruch in Belgien überrascht wurden. So wurde ein 70 Jahre alter angesehener deutscher Schriftsteller mit seiner Tochter in das Gefängnis gesteckt, das Mädchen vollständig entkleidet und schimpflich behandelt. Als es endlich nach vielen Tagen freikam und von England aus mit Hilfe des amerikanischen Konsuls die Freilassung ihres Vaters erreichte, war er inzwischen wahnsinnig geworden! Man hatte ihn in eine feuchte Zuchthauszelle gesteckt, in der er in dünnen Leinenhosen, ohne Fußbekleidung, zitternd vor Kälte, wochenlang bei unreiner Nahrung und grausamen Mißhandlungen festgehalten wurde. Die ganze linke Seite, Gesicht und Nase, waren grün und blau unterlaufen von Schlägen und Stößen, die Haut stellenweise abgeschürft, überall Eiterstellen! Er war geistig vollkommen gestört, weinte wie ein kleines Kind über die Schläge, die er alle Tage bekommen hatte, und erzählte, daß er nachts in der Kälte auf dem Blechgestell des aufgelappten Tisches geschlafen habe und sich mit dem Strohsack zudecken mußte. Die Augengläser hatte man ihm zerbrochen, er konnte nichts mehr sehen. In seiner dünnen Gefängnisbekleidung schickte man den alten Mann auf den Hof, wo er in Regen und Wind umherlaufen mußte, während ein Wärter immer das Gewehr auf ihn angelegt hatte, um ihn einzuschüchtern. So hatte man ihm absichtlich den Verstand ausgetrieben, damit er später nichts mehr ausagen könne.

Zu dem mißglückten Vorstoß der Franzosen aus Toul.

Noordendaal, 25. Okt. Ueber die französische Niederlage bei Flirey werden jetzt aus französischen Privatberichten bemerkenswerte Aufstellungen bekannt. Danach hatten die französischen Generale Sarail und Castelnau, um die überaus gefährdeten Positionen im Raum Toul-Bar le Duc-Chalon für Marne zu beseitigen, vereinbart, eine umfassende Bewegung der zwischen St. Mihiel und Thiaucourt aufgestellten deutschen Truppen zu unternehmen. Unter Bedrines Führung hätten Piloten mit ungewöhnlicher Kühnheit, doch ohne militärische Sachkenntnisse die deutschen Artillerie-Stellungen auf- und berichteten nach Toul, daß die feindlichen Streitkräfte deutlich erkennbare Lücken aufwiesen. Auf der ganzen Linie seien abziehende Bataillone gesichtet worden. Aus dem Hauptquartier traf gleichzeitig eine ermutigende Meldung des Generalstabs ein, in der die dringliche Notwendigkeit bekannt wurde, den Feind mit aller Kraft zu werfen und die Räumung der Punkte St. Mihiel, Appremont, Thiaucourt zu erzwingen. Infolge heftiger Gefechte bei St. Mihiel verschoß man den Angriff um 48 Stunden, die aber zur Heranziehung beträchtlicher Truppenteile benützt wurden. Nach forcierten Märschen gelangten dann die französischen Vortruppen auf Flirey südlich von Thiaucourt.

Siegesgewiß ging es vorwärts. Da funktionierten die ersten Granaten. Ein scharfes Artilleriefeuer folgte, und im Nu waren die französischen Spitzen weggemäht. Drei Stunden standen die Truppen in einem mörderischen Feuer, bis die Offiziere einen raschen Rückzug anordneten. An vielen Stellen artete die retirierende Bewegung in eine hastige Flucht aus. In Toul rief die Niederlage der als äußerst

tüchtig und schneidig berühmten Truppen eine furchtbare Enttäuschung hervor. Hiobsmeldungen über den angeblichen Fall Verduns, die Besetzung von Nancy durch die Deutschen durchschwirrten die Stadt. Heftige Jörnedausschreitungen wegen der Unzuverlässigkeit des Erkundungsdienstes vernahm man aus den Reihen hoher Offiziere. Der Vorfall wird noch den Gegenstand einer Untersuchung bilden.

Das Garibaldigesindel.

Mailand, 22. Okt. Der geachtete Mailänder Maler Ferruccio Vocatelli, der sich nach Frankreich begeben wollte, um als Garibaldianer zu kämpfen, richtete ein dringendes Schreiben an seine hiesigen Freunde, um Gottes Willen nicht zu folgen. Die ganze Expedition sei ein jämmerlicher Betrug und eine Schande. Sie sei nur ins Werk gesetzt, um den Führern und Werbern zu hohen Einkommen zu verhelfen. Peppino Garibaldi beziehe 100 Franken monatlich, die Freiwilligen 5 Centesimi pro Tag. Sie würden in französische Uniformen gesteckt, litten an Hunger und würden noch dazu von den Franzosen als Gesindel behandelt.

Die Zeppelinangst in London.

London, 25. Okt. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des Daily Telegraph ist die Westminster Abtei für 150 000 Pfund gegen Beschädigung durch Luftfahrzeuge bei Lloyds versichert worden.

Eine Heldentat.

Bei einer der letzten Fahrten des Zeppelinluftschiffes, das bereits an der Beschädigung der Festung Namur und Lüttich erfolgreich teilgenommen und aus den Antwerpen Forts wiederholt seine Größe aus der Luft zu stellen, geriet das Luftschiff in den Bereich der Scheinwerfer der Festung, und es wurde sofort aus allen Geschützen ein furchtbares Feuer darauf eröffnet. Eine Granate zertrümmerte das Gerüst, an dem eine der hinteren Schrauben befestigt war. Die schwere Schraube neigte sich unglücklicherweise nach hinten und drohte, in die Gondel zu stürzen. Es galt, während der Fahrt hoch in der Luft das Gerüst abzugeben und gleichzeitig die Schraube ohne Gefahr für die Mannschaft zu beseitigen. Der Obermaschinist Richard Lückert aus Wilhelmshagen bei Berlin meldete sich freiwillig zu der gefährlichen Aufgabe und löste sie bei rasender Fahrt. Der Held im Zeppelin hat, wie der Berliner Lokalanzeiger schreibt, zum Lohn für sein tapferes, opfermütiges Verhalten das Eisene Kreuz 1. Klasse erhalten.

Kreuzer „Mürnberg“ auf verwegener Streifjagd.

Berlin, 25. Okt. Eine in Honolulu erscheinende Zeitung schreibt am 2. September über die Abfahrt des deutschen kleinen Kreuzers „Mürnberg“ aus dem dortigen Hafen. Die Verdecke klar zum Gefecht, ist gestern Abend 9 Uhr 20 Min. der deutsche kleine Kreuzer „Mürnberg“ in See gegangen, nachdem er erst am frühen Morgen des gestrigen Tages hier angekommen ist, um in aller Eile Kohlen und Proviant einzunehmen. Draußen sollen nach hierher gelangten Berichten der englisch-australische Panzerkreuzer „Australia“ und der Torpedozerstörer „Warego“ liegen, die auf ihn seit Tagen vergeblich Jagd gemacht haben. Als das deutsche Kreuzerfahrzeug in den Kanal einlief, riefen ihm mehr als tausend Mitglieder der deutschen Kolonisten schießgrüße zu, während die Besatzung des amerikanischen Dampfers „South Dakota“ ihm ein dreimaliges donnerndes Hurra nachschickte, das von den deutschen Mannschaften erwidert wurde. In wenigen Minuten war der deutsche Kreuzer im Dunkel der Nacht verschwunden. Der hiesige deutsche Konsul, Georg Rodick, war der letzte, der sich von dem deutschen Schiffskommandanten verabschiedete, dessen letzte Worte waren: „Die „Mürnberg“ mag unser Sarg werden, aber wir werden uns niemals

Die Kontinentalsperre.

Die jetzige Zeit mutet uns viel zu. Ueberall gilt es umzulernen. Was wir schätzen, müssen wir von uns weisen, was wir als feindlich empfinden, erscheint jetzt in anderem Licht. Diese Umwertung ist dem Charakterbilde Napoleon des Ersten zu gute gekommen. In unserer Erinnerung lebt er als der brutale Vernichter des alten Preußens, das er in raffinierter Weise auspreßte und auslaugte, so daß er unseren besten Männern als Vertreter des Bösen schlechthin erschien. Nichts konnte von ihm gutes kommen und so wurden als Äußerungen einer Art Wahnsinns jene Dekrete aufgefaßt, durch die er jeden Handelsverkehr mit den Engländern bei schwerer Strafe verbot.

Sieht man aber näher zu, so hat keiner so gut die Macht Englands erkannt, wie gerade Napoleon. England beherrschte die Meere und unterdrückte jeden Handel außer seinem eigenen. Wie es in dem Dekret heißt, erstreckt es seine Eroberungsrechte, die nur auf Staatseigentum anwendbar sind, auf die Schiffe, die Waren und den Besitz von Privateigentümern — alles ganz wie heute. England hatte die Macht und also auch das Recht, als Beherrscher der Meere. Vergebens hatte Napoleon versucht, England auf seinem eigenen Element aufzusuchen. Die Seeschlacht bei Trafalgar vernichtete die französische Seemacht. Napoleon sah sich nach neuen Waffen um, und da bot sich ihm die Kontinentalsperre. Wir würden sagen, der Boykott aller englischen und auf englischen Schiffen eingeführten Waren. Das traf ebenso die Erzeugnisse der englischen Industrie, in erster Reihe die Tuch- und Baumwollwaren, wie die Kolonialwaren. Die Sperre konnte nicht völlig durchgeführt werden, England leistete großes im Schmuggel und Helgoland wurde als dessen Ausgangspunkt berühmt. Aber natürlich wurde alles teuer, besonders die Kolonialwaren, u. da entstand eine ganze Industrie von Surrogaten. Sie sind meistens vergessen, der Eiskaffee und der Zucker

aus Kaffienjast, nur eine Industrie dieser Art hat sich zu hoher Blüte entfaltet, die des Rübenzuckers. Napoleon unterstützte selbst alle neuen Industrien in seinem Reiche, diese wie die Textilindustrie in Mülhausen oder Gladbach. Der Haß der Engländer gegen ihn galt in erster Reihe dem Feinde des englischen Wirtschaftslebens.

Als gerade vor hundert Jahren Napoleon gestürzt war, war es auch mit der Kontinentalsperre aus. Englische Waren überschwemmten Deutschland und ruinierten die von Napoleon geförderten Industrien, bis nach und nach Bälle hindernd dazwischen traten. Das Ende dieser Entwicklung war die Zollreform Bismarcks von 1879. Dank dieser verfügen wir über eine Industrie, die in wenigen Zweigen der englischen nachsteht, in vielen andern ihr geradezu überlegen ist. Schon dadurch ist unsere Lage viel günstiger als die Napoleons je war. Und unserer Flotte droht kein neues Trafalgar, dazu sind die Engländer zu vorsichtig. In allem ist Englands Position ungünstiger geworden. Aber wenn wir Napoleons Memoiren lesen, so zeigt sich der Geist der englischen Regierung unverändert.

„Ihre Majestät sorgten die englischen Minister für Erregung der Leidenschaften, indem sie sich aller nur denkbaren Mittel der Fälschung und des Betruges bedienten, um den Streit populär zu machen. In voller Parlements-sitzung wurde der ewige Krieg, oder wenigstens der lebens-längliche, proklamiert.“

Stimmt das nicht aufs Wort für unsere Gegenwart? Ganz im Sinne der damaligen Staatsmänner glaubt Sir Edward Grey zu handeln, wenn er einen Krieg von mindestens zwanzigjähriger Dauer voraussetzt. Was damals das Frankreich Napoleons I. war, ist ihm jetzt das Deutschland Wilhelms II. Aber es ist doch etwas ganz anderes, ein nationaler Staat, kein Weltreich, in dem die Franzosen zwar die erste Rolle spielten, dessen Haupt aber ein Italiener war. Und England? Seine äußere Macht ist in den hundert Jahren ebenso gestiegen wie der innere Wert des

Volkes gesunken. Ehe zwanzig Jahre um sind, sicher schon viel früher, wird seine Macht im innersten Mark erschüttert und zerrüttet sein.

Die Mischung der englischen Gefangenen mit Juaven, Russen usw.

Berlin, 26. Okt. (Nrr. Bln.) In dem Gefangenenlager von Döberitz befanden sich bekanntlich über 2000 Gefangene, ausschließlich Engländer. Entsprechend den mannigfachen Anregungen in der Presse ist jetzt von der vorgesetzten Behörde verfügt worden, daß in Döberitz wie in allen übrigen Gefangenenlagern Engländer mit Franzosen, Belgern, Russen usw. gemischt werden. In Döberitz befinden sich denn auch seit mehreren Tagen neben den Engländern Franzosen, Juaven und Belgier. Besonders interessant ist übrigens, daß in Döberitz auch englische Marinejoldaten interniert sind. Es soll das erste Mal in der Geschichte der englischen Marine sein, daß Marinejoldaten und Soldaten der Armee in Feindesland in Gefangenschaft geraten sind.

* Die „Verständigung“ mit den Franktireurs. Ein Trupp Franktireurs war von einer Kompanie eingebracht worden und wurde bis zur Abfertigung in einem Keller verstaubt. Der Feldwebel leitete die Unterbringung. Im Unteroffiziersstube schauzte er die Wände auf gut deutsch an: „Nehmt eure gottverdamnten Latzchen zusammen! Macht ran! Immer noch mehr ran! Denkt ihr vielleicht, ihr kommt in ein Hästgenzimmer?“ Und es ging alles wunderbar und schnell. Dann wurde der Feldwebel abgerufen und der Bize, in Friedenszeiten Neophilologe, übernahm sein Amt. Er sprach französisch. Es ging aber wesentlich langsamer. Da sagte einer von den Hästleren, die mit aufgeschlängelten Seitengewehr an der Kellertür standen, zu seinem Nebenmann: „In schade, daß der Feldwebel weg ist. Der konnte sich schon mit den Leuten verständigen.“

ergeben.“ Den gleichen Geist konnte man auch unter den Mannschaften wahrnehmen. Sie schienen sich nicht im mindesten durch die Anwesenheit britischer Kriegsschiffe zu genieren, sahen vielmehr aus, als ob sie ein Zusammentreffen willkommen heißen würden. Sechzehn deutsche Reservisten gingen hier an Bord der „Nürnberg“, um für ihr Vaterland zu kämpfen.

Pour le Mérite.

Berlin, 25. Okt. (Nichtamtlich.) Wie man hört, hat S. M. der Kaiser dem Kapitänleutnant Otto Weddigen den Orden Pour le Mérite verliehen.

Das zurückgekehrte Unterseeboot.

Rom, 25. Okt. Das Unterseeboot, das von Spezia nach Ajaccio entflohen war, ist gestern von Ajaccio im Schleppboot eines italienischen Dampfers, an dessen Bord sich der Vizebürgermeister der Stadt Ajaccio befand, wieder abgeholt und heute in Spezia eingetroffen. Die Mannschaft des Unterseebootes ist von dem Untersuchungsrichter vernommen worden. Ingenieur Belloni ist in Ajaccio geblieben.

Heldentod des Prinzen Max von Hessen?

Berlin, 25. Okt. (Nichtamtlich.) In dem gestrigen englischen Schlachtbericht wird nunmehr bekanntgegeben, daß Prinz Maximilian von Hessen, der Neffe des Kaisers, den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden hat. Nach den bisherigen Meldungen war er, durch einen Schuß in den Oberarm leicht verwundet, nach dem Trappistenkloster in Dailleul verbracht worden. Man nahm an, daß er, da das Kloster ganz von Engländern besetzt wurde, in englische Gefangenschaft geraten sei. Ist die von London verbreitete Darstellung richtig, so würde der Prinz trotz seiner Verwundung sich aufs neue am Kampfe beteiligt und seinen Heldenmut mit dem Leben bezahlt haben. Prinz Maximilian Friedrich Wilhelm Georg Eduard, der am 20. Oktober 1894 auf Schloß Rumpenheim geboren wurde, also das 20. Lebensjahr vollendet hätte, war der zweite von den Söhnen des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und der Prinzessin Margarete, der jüngsten Schwester des Kaisers. Er hatte erst im vorigen Jahr die Lichter des Lebens verlassen. Vor kurzem sind bekanntlich sein Vater und einer seiner Brüder, die gleichfalls am Feldzuge teilnahmen, verwundet worden.

Die Behandlung der deutschen Gefangenen.

East London (Kapland), 22. Sept. Die reichsdeutschen Männer zwischen dem 17. und 50. Jahre sind als Gefangene von hier fortgebracht worden. Die selbstständigen Kaufleute wurden als „Offiziere“ in Tempe bei Bloemfontein interniert. Sie erhielten eigene Zimmer mit Stuhl, Tisch und Bett. Sie dürfen ihre Stuben vorläufig nicht verlassen. Das Lager ist von einem starken Polizeiaufgebot bewacht. Zeitungen erhalten die Herren nicht. Der bisherige deutsche Handelskonsul in East London befindet sich unter ihnen. Im ganzen sollen dreißig Gefangene in Tempe aufgenommen worden sein, was wohl dafür spricht, daß auch die selbstständigen Kaufleute aus Port Elizabeth und vielleicht Kapstadt dorthin geschafft wurden. Die reichsdeutschen Angestellten, darunter Lehrer der deutschen Schule zu East London und die deutschen Pastoren aus Kaffraria, sind (anscheinend alle) nach Pretoria, Roberts Heights, gebracht worden. 700 bis 1000 Mann sollen zur Zeit in Roberts Heights zusammengeschleppt worden sein. Sie müssen in Pferdeställen auf der Erde schlafen. Sie müssen auf der Erde essen und auf dem Schoße schreiben, es gibt weder Tisch noch Stuhl. Tritt keine Veränderung ein, so werden diese Gefangenen alle krank. Der Haß gegen die Deutschen und die Deutschenhete in East London spotten jeder Beschreibung. Die Stadter sind durch die Lügen der Zeitungen wie wahnsinnig geworden.

Leichte Erkrankung v. Moltkes.

B. L. B. Berlin, 25. Okt. (Nichtamtlich.) Wie aus dem Großen Hauptquartier mitgeteilt wird, ist General von Moltke an Leber- und Gallenbeschwerden erkrankt. Die Krankheit gibt keinen Anlaß zu Besorgnissen. v. Moltke befindet sich in guter ärztlicher Pflege im Großen Hauptquartier. In seinem Zustand ist bereits eine wesentliche Besserung eingetreten. Seine Geschäfte sind dem Kriegsminister v. Falkenhahn übertragen worden.

Ein einziges deutsches Geschütz

Wagte es nach einem Feldpostbrief der „Voss. Ztg.“, den Kampf gegen starke feindliche Artillerie und Infanterie, die sich in mehreren Dörfern verschanzt hatte, aufzunehmen. Das Geschütz, das sich freiwillig gemeldet hatte, sollte eine Kompanie Infanterie unterstützen, um einen Wald auszuwachen. In scharfem Trabe, nur von einem Munitionswagen begleitet, ging es durch den Wald, bis man an der anderen Seite den Feind vor sich sah. Unter den Bäumen wurde abgeprobt und das nächste Gehöft in Brand geschossen, die nächsten folgten, bis das ganze Dorf in Flammen stand. Der Feind wußte zunächst nicht, was er von dieser seltsamen Schießerei halten sollte und zog sich allmählich langsam zurück. Dann nahm das deutsche Geschütz harte feindliche Kolonnen, die auf einer Landstraße in 4 bis 5000 Meter Entfernung dahinzogen, unter Feuer, scharf schlugen die Volltreffer ein, die Russen ließen Kanonen und Munitionswagen in größter Eile auf der Straße stehen und flohen. Das tollkühne Feuer der Deutschen erweckte in den Russen die Meinung, daß es sich um eine beginnende große Schlacht handelte und sofort stellte sich die ganze russische Heeresmacht in Kampfbereitschaft auf. Nun wurde es schlimm für das deutsche Geschütz. Der Führer, ein blutjunger Leutnant, der einen

Baum erklettert hatte, wurde durch einschlagende Kanonenkugeln heruntergeholt, ein weiterer Mann der Bedienung ebenfalls verwundet, dazu ging die Munition aus! Zuletzt bediente nur noch ein Einziger das Geschütz. Es ging langsam, aber Schuß um Schuß kam aus der Kanone, bis sie sich nicht mehr halten konnte. Sechs Mann Infanterie wurden herbeigeholt, die das Geschütz aus dem Wald herausholten und glücklich zur Batterie zurückbrachten. Die tapferen Mannschaften erhielten sämtlich das Eisene Kreuz.

Amerikanisches Mißtrauen gegenüber der englischen Zensur.

B. L. B. London, 25. Okt. (Nichtamtlich.) Wie der Times aus New York gemeldet wird, erneuert die dortige Evening Post ihren Angriff gegen die englische Zensur und erwähnt, daß Telegramme des Korrespondenten des New Yorker Globe geändert seien, um die Wahrheit zu verhüllen, den Charakter des Gegners zu verleumdern und die öffentliche Meinung Amerikas für die Verbündeten zu gewinnen. Das Blatt rät den amerikanischen Korrespondenten, stets Kopien ihrer Telegramme durch zuverlässige Reisende nach Amerika zu senden.

Drohendes Verhalten des Dreiverbandes gegenüber Holland.

Berlin, 26. Okt. (Nichtamtlich.) Nach einem Londoner Telegramm hat die englische Presse in den letzten Tagen ihre Haltung gegen Holland teilweise geändert. Man klagt Holland jetzt an, daß es nur formell seine Neutralität aufrecht erhalte, während es faktisch über Rhein und Schelde die ganze Zeit hindurch Deutschland mit Proviant versorge. Auch hätte man festgestellt, daß deutsche Fahrzeuge sich in holländischen Häfen ruhig mit Proviant versehen können. Es wäre daher jetzt Zeit, von Holland Antwort auf die Frage zu erhalten, ob es sich für oder gegen Großbritannien entschließen wolle. Es geht das Gerücht, daß von Seiten Großbritanniens eine energische diplomatische Aktion unmittelbar bevorstehe. Clemenceau hat in seiner Zeitung eine bemerkenswerte Erklärung abgegeben. Er schreibt: Unser britischer Bundesgenosse und dessen Alliierte Japan wird mit Freuden vernehmen, wenn sich durch Hollands Auftreten ein bewaffnetes Eingreifen in Niederländisch-Indien vollziehen könnte.

Keine Irländer für die englische Armee.

B. L. B. London, 25. Okt. (Nichtamtlich.) Lord Denham hat der „Morningpost“ mitgeteilt, daß in Irland weitverbreiteter Gerücht, nach dem die Regierung die obligatorische Einziehung zum Heeresdienste plane, habe einen Auswanderungssturm nach Amerika verursacht, während sonst in der jetzigen Jahreszeit keine Auswanderung stattzufinden pflege. Er erwähnt weiter ein Gerücht, daß eine deutsche Propaganda in den Landbezirken Irlands im Gange sei.

B. L. B. London, 25. Okt. (Nichtamtlich.) „Irish Worker“, das Organ des Arbeiterführers Jim Connolly, beschuldigt England, daß es Belgien seinen eigenen Interessen geopfert habe. Er schreibt: Niemand, dem Irland und die irischen Interessen teuer sind, wird jemals in irgendwelchem Konflikt englischen Ursprungs das Schwert ziehen oder einen Schuß abfeuern, bis ein solcher Konflikt auf irischem Boden ausgefochten wird.

Die Kriegsgefangenen in Deutschland.

Die Berliner Morgenblätter melden: Bis zum 21. Oktober waren in deutschen Kriegsgefangenenlagern untergebracht: Franzosen 2472 Offiziere und 146 897 Mann, Russen 2164 Offiziere und 104 524 Mann, Belgier 547 Offiziere und 31 378 Mann, Engländer 218 Offiziere und 8069 Mann; darunter 6 französische und 18 russische Generale (einschließlich zweier kommandierender Generale) und drei belgische Generale, alles in allem also bis zum 21. Oktober 296 869 Gefangene.

Vom Balkan.

Sofia, 25. Okt. (Nichtamtlich.) Seit zwei Tagen treffen hier auf dem Wege nach der Türkei zahlreiche Gruppen von Muslimen ein, welche von den serbischen Behörden aus Mazedonien vertrieben wurden.

Die Serben, die Todfeinde Bulgariens.

Sofia, 24. Okt. (Nichtamtlich.) Der bekannte mazedonische Führer Peter Tschaulew veröffentlicht in der Rambana einen Aufruf an die Mazedonier, in dem aufgefordert wird, angesichts der unaufhörlichen und unerträglichen Gewalttaten der Serben an der bulgarischen Bevölkerung Mazedoniens nach Mazedonien zurückzukehren, um die Stammesbrüder zu befreien. Die Dreimächte würden nichts dagegen haben. Der Dreiverband aber habe kein Recht zum Einspruch, weil russische Dampfer offen Waffen und Gold nach Serbien führen und damit die Todfeinde Bulgariens unterstützen. Alle Mazedonier müßten sich ungefährdet auf den neuen Tyrannen werfen und die Ketten der serbischen Knechtschaft für immer zerbrechen.

Die deutschen Südseeinseln,

die vorübergehend von den nimmerfatten Japanern besetzt wurden, eines Tages mit Zins und Zinseszins jedoch wieder herausgegeben werden müssen, sind zwar keineswegs unsere wichtigsten überseeischen Kolonien, stellen aber doch recht erhebliche Werte dar. Die Marshallinseln, die nach einem Abkommen mit England seit dem Jahre 1886 deut-

liches Schutzgebiet sind, bis 1905 von der deutschen Saluitgesellschaft verwaltet und dann in die Verwaltung von Deutsch-Neuguinea einbezogen wurden, umfassen 410 Quadratkilometer und zählen etwa 15 000 Einwohner. Die Hauptausfuhr bilden zubereitete Kokosnüsse, die Kopra. Die Marianen, die aus einer Gruppe von 17 Inseln bestehen und seit 1907 gemeinsam mit den Westkarolinen verwaltet werden, erwarb das Deutsche Reich im Jahre 1899 von Spanien gegen eine Kaufsumme von 20 Millionen Mark. Die Deutschland gehörigen Inseln zählen etwa 3500 Einwohner. Die Hauptausfuhr ist gleichfalls Kopra. Die Karolinen-Inseln endlich, die einen Flächeninhalt von 1450 Quadratkilometern bei einer Einwohnerzahl von 41 500 Köpfen haben, wurden vom Papst Leo 13. im Jahre 1885 den Spaniern zugesprochen, von diesen jedoch 1899 durch Deutschland gegen eine Kaufsumme von 20 Millionen Mark erworben. Die wichtigste dieser Inseln ist Ponape, auch das von den Japanern bereits vor einigen Wochen besetzte Yap gehört zu den größeren Inseln dieser Gruppe, deren Ausfuhr neben Kopra namentlich Schildpatt und Perlmutter ist.

Vom Burenführer Maritz.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus dem Haag: Nach einer Neutermeldung aus Kapstadt versuchte Maritz mit seinen 1000 Mann sich nach Deutsch-Südwestafrika zurückzuziehen, wurde jedoch hieran durch starke Kolonnen von Buren und Engländern gehindert. Die Angriffe der Kolonne Maritz auf Kaimaues wurden zurückgeschlagen.

Der Kaiser an Tsingtau Besatzung.

Berlin, 24. Okt. Der Kaiser hat durch die Gesandtschaft in Peking am 24. August folgendes Telegramm an die Besatzung von Tsingtau gerichtet: „Gott mit Euch in schweren bevorstehenden Kämpfen. Ich gedanke Euer. Wilhelm I. R.“

Der Hochverratsprozeß.

Serajewo, 25. Okt. (Nichtamtlich.) Ueber den Verlauf der heutigen Sitzung des Hochverratsprozesses wird noch gemeldet: Nach den Plaidoyers der Verteidiger und der Replik des Staatsanwalts erklärte der Angeklagte Gabrinowitsch, wenn auch Prinzip den Helden spielen wolle, so tue doch allen Angeklagten das, was geschehen sei, ungemein leid. Die Angeklagten hätten nicht gewußt, daß der Erzherzog-Thronfolger Kinder habe, und die Angeklagten hätten, man möge diesen Kindern mitteilen, daß sie ihre Tat bereuen. Die Kinder müßten ihnen verzeihen. Die Angeklagten seien keine Verbrecher. Sie hätten sich für eine Sache, die sie für gut gehalten, geopfert. — Prinzip erklärte, in ihm sei der Gedanke des Attentats entstanden. Deshalb habe er das Attentat ausgeführt. Er wolle sich nicht verteidigen.

Ueber 400 000 Verwundete in Frankreich.

Berlin, 25. Okt. In einem der Vossischen Zeitungen zur Verfügung gestellten Brief aus Madrid vom 7. Oktober heißt es: D. ist zurückgekehrt, hat mir aber nichts Besonderes Neues mitteilen können. Die Stimmung in Biarritz soll außerordentlich niedergeschlagen und resigniert sein. Die Stadt war für 1500 Verwundete vorbereitet, hat bis heute 5000 bekommen, und soll noch weitere 3000 geschickt bekommen. Ähnlich soll es in ganz Frankreich aussehen. Es soll in Frankreich über 400 000 Verwundete und Kranke geben. Dabei herrscht ein kolossaler Mangel an medizinischem Material, so daß die Verwundeten viele Tage lang auf gleiche Stücken Watte auf der Wunde behalten, das immer wieder umgedreht wird. Ferner sind in Biarritz 400 unverwundete englische Soldaten, die an Rheumatismus leiden und sich kaum rühren können. Wenn ein neuer Verwundetentransport ankommt, so werden kurzerhand die Automobile auf der Straße requiriert und die Verwundeten, auszustiegen, was den Ausländern nicht immer Vergnügen macht.

Ein klägliches Erfolg.

Berlin, 26. Okt. Einer Privatnachricht zufolge hat England in Ostasien einen Aufruf zur Meldung von Kriegsfreiwilligen zur Verteidigung von Hongkong und zur Belagerung von Tsingtau erlassen. Es wurden etwa 3000 Mann erwartet. Wie gemeldet wird, haben sich aber bis Anfang September nur 14 gemeldet.

Telephonische Nachrichten.

(Voss's Telegraphen-Bureau.)

England und die Türkei.

B. L. B. Konstantinopel, 27. Okt. Aegyptische Blätter melden, daß nunmehr ein Ueberwachungsdiens an der türkischen Küste durch englische Kreuzer eingerichtet ist.

Die Kämpfe an der belgischen Küste.

Berlin, 27. Okt. Der Berl. Lok.-Anz. schreibt: Mit unerminderter Heftigkeit dauern die Kämpfe an der belgischen Küste fort. Daß sie für uns erfolgreich verlaufen, geht nicht nur aus den täglichen Berichten des Generalstabes hervor, sondern wird auch in den aus dem neutralen Auslande einlaufenden Meldungen bestätigt.

8000 Russen bei Zwangorod gefangen.

B. L. B. Wien, 27. Okt. Amtlich wird verlautbar: In den Kämpfen bei Zwangorod machten wir bisher 8000 Russen zu Gefangenen und erbeuteten 19 Maschinengewehre. Bei Jaroslaw hat sich ein russischer Oberst mit 200 Mann ergeben. Bei Zaluze südwestlich von Segatin und bei Pasimicza südwestlich von Radworna wurde der Feind zurückgeworfen. Die Lage ist im großen und ganzen unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefer, Generalmajor.

Eine Verständigung über Südbalkanien

W. L. B. Wien, 27. Okt. Die Neue Freie Presse erhält Mitteilungen über die Verhältnisse in Südbalkanien, in denen die Frage nahegelegt wird, in welcher Weise trotz des Umstandes, daß fast alle Unterzeichner der Londoner Beschlüsse sich im Kriege befinden, die Beschlüsse der Mächte hinsichtlich des Landes gesichert würden. Es liegt nahe, daß als einzige neutrale Macht von der Londoner Völkervereinigung Italien hierzu berufen sein könnte. Es sei anzunehmen, daß Italien sich dieser Aufgabe im Einvernehmen mit den anderen Mächten, besonders Oesterreich-Ungarn, unterziehen würde. Es würde sich um Maßregeln humanitärer und politischer Zwecke in der Gegend von Salonika handeln, die den Wert hätten, keinen Zweifel aufkommen zu lassen, daß die Mächte hinsichtlich Albaniens die Beschlüsse aufrecht erhalten würden.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: **Ehrendulagen für Inhaber des Eisernen Kreuzes 1914.** Die verfassungsmäßige Regelung einer Ehrendulage für Inhaber des Eisernen Kreuzes aus dem Kriege von 1914 wird demnächst erfolgen. Nach den bisherigen Bestimmungen erhalten die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1870-71 vom Feldwebel abwärts, und zwar wenn sie die erste Klasse erworben haben, eine Ehrendulage von monatlich 3 Mk., wenn sie die 2. Klasse besitzen, dieselbe Ehrendulage, sofern sie daneben das preussische Militärehrendulagezeichen 2. Klasse, das in den letzten Jahren hauptsächlich in den Kolonialfeldzügen verliehen worden ist, oder eine diesem gleich zu achtende militärische Dienstauszeichnung besitzen. Es werden außerdem noch für eine Reihe anderer Militärehrendulagezeichen Ehrendulagen gewährt. Die Ehrendulagen für das Jahr 1914 erreichen in Preußen die stattliche Summe von 68 000 Mark. Ueber den Umfang der Ehrendulagen, die an die Inhaber des Eisernen Kreuzes von 1914 gewährt werden sollen, sind noch keine Festsetzungen getroffen. Es ist bisher nur bestimmt, daß alle mit dem Besitz des Militärehrendulagezeichens 1. und 2. Klasse übergehen. Zu diesen Vorzügen gehören auch die Ehrenbezeichnungen der Wachtposten.

!!: **Limburg, 26. Okt.** Mit eifriger Tätigkeit wird an der Fertigstellung des höchst umfangreichen Gefangenenlagers bei Dietkirchen gearbeitet, so daß in nicht mehr ferner Zeit das Lager von den 10 000 Kriegsgefangenen bezogen werden kann. Mit dem Lager ist das nahe bei Dietkirchen errichtete Gefangenenlazarett verbunden. Als Lazarettinspektor ist Herr Stadtschreiber Roth hier bestellt worden.

!!: **Frankfurt 25. Okt.** Die Wachtmannschaft der Luftschiffhalle, die augenblicklich von bärtigen Landsturmleuten gestellt wird, wurde gestern plötzlich durch den Besuch des Grafen Zeppelin überrascht. Nachdem der greise Graf die Hallenanlagen besichtigt hatte, unterhielt er sich mit den Landsturmleuten und unterzeichnete gern einige ihm vorgelegte Ansichtskarten mit seinem Namen.

!!: **Frankfurt, 25. Okt.** Der Vorstand der „Vereinigten Landwirte von Frankfurt und Umgegend“ richtete an seine Mitglieder die dringende Mahnung, die zum Verkauf bestimmten Kartoffeln jetzt auf den Markt zu bringen und dadurch eine Preissteigerung zu verhüten. Die Landwirtschaft der Heimat soll mithelfen, daß der arme Teil der Bevölkerung nicht an Kartoffeln Mangel leidet und daß das Leid auf das geringste Maß beschränkt werde.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Ein Merkblatt für Feldpostsendungen wird in dankenswerter Weise vom Reichspostamt ausgegeben und in zahlreichen Exemplaren unentgeltlich überall zur Verfügung gestellt werden. Das Merkblatt gibt Auskunft über die Portofrühe, die vorgeschriebene Aufschrift und Beschaffenheit der Sendungen, die Borteile, die Bestimmungen von Zeitungen usw. Ferner werden über den Postverkehr mit unseren deutschen Kriegsgefangenen, sowie über die Paketverwendung an die Angehörigen im Heere und in der Marine Mitteilungen gemacht.

Der gestrige Obstmarkt hier selbst war gut befahren und Nachfrage und Handel recht flott. Besonders zahlreich waren Äpfel vertreten. Die Preise stellten sich für Bohnäpfel 7-8 Mark, Cosseler Reinetten 10-14 Mark, Graue französische Reinetten 14 Mark, Boskoop 16-20 Mark, Ananas-Reinetten 20 Mark, Goldparmänen 14-16 Mark, Canada-Reinetten 18-20 Mark, Harberts Reinetten 16-18, Christkapsel 10-12 Mark. Birnen waren weniger vorhanden und kosteten: Clairgeaus Butterbirne 12-15 Mark, Pastorenbirne 10-12 Mark, Delfs Butterbirne 15-18 Mark.

Aus Nassau und Umgegend.

!!: **Vergnügungsschauen, 25. Okt.** In der Kriegsfürsorge hat auch unsere Gemeinde einen recht anerkannt-würdigen Opfermann und umfassen Hilfsstätigkeit bewiesen. Für die Erfrischungshütte im Bahnhof Nassau, die durchfahrende Soldaten und Verwundete versorgt, wurden mehrere Wagen mit Nahrungs- und Erfrischungsmitteln gespendet und von dem Beginn der Mobilmachung an wöchentlich etwa 50 Liter Milch geliefert. Nachdem der Bahntransport nachgelassen hat, wird die Milch in vorgenannter Menge allwöchentlich der Anstalt zum Besten der Verwundeten zur Verfügung gestellt. Die Sammlung für das Rote Kreuz ergab an Geld 204 Mk., dazu 6 vollständige Bettbezüge, 22 Bettlaken, 71 Handtücher, 38 Hemden, 8 Paar Strümpfe und Weinwand. Auf Wunsch der Spender soll das ganze Ergebnis der Sammlung für die Verwundeten des hiesigen Anstaltslazarettes verwandt werden, doch sollen auch die Verwundeten der eigenen Gemeinde nicht vergessen werden. Die Zahl der Mitglieder des „Vaterländischen Frauenvereins“ hat in der Gemeinde so zugenommen, daß jetzt ausnahmslos sämtliche Familien in ihm vertreten sind. Auch die Sammlung für die Notleidenden in Ostpreußen hatte einen reichen Erfolg, überschritt sie doch die Summe von 100 Mk. Sämtliche Kriegsteilnehmer der Gemeinde sind von den ver-

einigten Vereinen und mit privater Unterstützung in die Nassauische Kriegsverficherung eingekauft worden, was 350 Mk. erforderte. Der Kriegerverein „Kaisertreue“ und die „Frauenhilfe“ gewähren den Angehörigen bedürftiger Kriegsteilnehmer monatliche Beihilfen, die zum Teil die Hälfte der Reichsunterstützung übersteigen. In diesen Tagen sendet der Kriegerverein an seine sämtlichen im Felde stehenden Kameraden warme Unterjacken. Auf Anregung der „Frauenhilfe“ unserer Gemeinde, die unter der Leitung der Frau Pfarrer Moser in Nassau steht, stricken in der Schule an mehreren Abenden der Woche ältere Schulmädchen, Jungfrauen und Frauen fleißig an den jetzt so begehrten Wollschafen für unsere braven Soldaten. Selbst die Schulkinder haben ihr Teil dazu beigetragen, in der allgemeinen Sorge für das Wohl des Vaterlandes, sie opferten ihre Freudenkasse und sandten jedem Dorfgemeinde, der dem Rufe des Kaisers zur Fahne gefolgt ist, einige Päckchen Tabak oder andere Erfrischungsmittel, die, wie die Nachrichten aus dem Felde zeigen, von den Empfängern freudig begrüßt wurden. Zur Vervollständigung des Gesamtbildes der Kriegsfürsorge der Gemeinde sei noch die Tätigkeit der Jugendwehr gedacht, die unter sachmännlicher Leitung eifrig an ihrer militärischen Vorbereitung arbeitet.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems

Bekanntmachung.

Diejenigen Wirtschaften, in denen ausschließlich oder vorwiegend Branntwein ausgeschenkt wird oder in denen weibliche Bedienstete innerhalb der Schankräume tätig sind, sind von 10 Uhr abends bis 8 Uhr vormittags zu schließen. Ausnahmen treffen die örtlichen Polizeiverwaltungen.

Coblenz, den 24. Oktober 1914.
Der Kommandant von Coblenz-Ehrenbreitstein.
Ripper.

Verkauf von Brot nach Gewicht.

Nach § 73 der Reichs-Gewerbe-Ordnung können die Bäcker und Verkäufer von Backwaren angehalten werden, die Preise und das Gewicht ihrer Backwaren für gewisse von der Polizeiverwaltung zu bestimmenden Zeiträumen durch einen von außen sichtbaren Anschlag am Verkaufsorte zur Kenntnis des Publikums zu bringen.

Die hiesigen Bäckermeister werden hiermit aufgefordert, binnen 8 Tagen vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung in der Emscher Zeitung an gerechnet, den Anschlag nur für Brot, der sauber und deutlich geschrieben sein muß, jedoch er von Jedermann von außen gelesen werden kann, der Polizeiverwaltung zur Abstempelung vorzulegen.

Bad Ems, den 26. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Räumung der Be- und Entwässerungsgräben.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Be- und Entwässerungsgräben bis zum 20. November 1914 geräumt sein müssen.

Bad Ems, den 26. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 28. Okt. 1914, nachm. 2 Uhr werde ich auf dem Hof Dudenborn bei Singhofen 1 Auhind

öffentlich gegen Barzahlung versteigern.
Kauflihaber wollen sich bei dem Laufbrunnen auf der Chaussee gegenüber dem Hofe einfinden.

Bad Ems, den 27. Oktober 1914.
4091] Radtke, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 30. Oktober 1914, vormittags 11 Uhr werden im hiesigen Rathaus, Zimmer Nr. 5, die diesjährigen Holzfallungsarbeiten in dem Schutzbezirk Oberlahnstein I vergeben.

Die Vergebungsbedingungen liegen daselbst auf; Förster Paganetti ist bereit, den Interessenten die einzelnen Distrikte zu zeigen.

Oberlahnstein, den 26. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Schüte.

Betrifft Anmeldung Fremder.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle hier zuziehenden fremden Personen — einerlei ob für dauernden od. vorübergehenden Aufenthalt — sofort polizeilich anzumelden sind. Verpflichtet zu der Anmeldung sind neben den Zugiehenden auch die Hoteliers, Zimmervermieter pp. Genaue Beachtung wird erwartet.

Diez, den 26. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Stenererhebung.

Die Steuerpflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahlung der Steuern für das 3. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1914 in der Zeit vom 1. bis 15. November d. Js. zu erfolgen hat.

Diez, den 22. Oktober 1914.

Die Stadtkasse.

Raupenleim,

beste Qualität, lose u. in Büchsen zu 1 Kilo und 2 1/2 Kilo.

Klebgürtelpapier

dazu Arbolinum zum Spritzen der Bäume empfiehlt [4063
Aug. Roth, Drogerie u. Filiale, Bad Ems.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten sowie den hiesigen Vereinen, die uns zur silbernen Hochzeit ihre freundlichsten Glückwünsche dargebracht haben, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Bad Ems, den 26. Oktober 1914.

Lehrer Bendel und Frau.

[4086]

Statt besonderer Anzeige.

Die glückliche Geburt eines gesunden Sohnes zeigen in dankbarer Freude an

Tierarzt Dr. Schmidt u. Frau Gertrud geb. Lemke.

Katzenelnbogen, den 22. Oktober 1914.

[4085]

Vaterländischer Frauenverein Bad Ems.

Vorstandssitzung

Donnerstag, den 29. Oktober, nachm. 4 1/2 Uhr im kleinen Rathhauseaal.

Besprechung wegen Weihnachtsgaben für die Truppen im Felde (siehe Emscher Bzg. vom Montag) für die Bedürftigen hier und für die hiesigen Bedürftigen.

Alle Mitglieder, die Interesse an dieser Besprechung haben, werden herzlich gebeten zu dieser Sitzung zu kommen. [4087] Die Vorsitzende.

Anordnung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Sauen.

Auf Grund des § 4 Abs. 2 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, vom 11. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 405) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sauen ist die Zeit bis zum 19. Dezember 1914 verboten.

§ 2.

Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen, die geschehen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an einer Erkrankung verenden werde oder weil es infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Solche Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtungsort zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb dreier Tage nach dem Schlachten anzuzeigen.

Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh.

§ 3.

Übertretungen dieser Anordnung werden gemäß § 6 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 4.

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 6. Oktober 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
In Vertretung:
Rüster.

Wird hiermit veröffentlicht.

Diez, den 20. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Gewerbeschule Diez.

Der Schulunterricht beginnt am Mittwoch, den 28. Okt. d. Js., in der Knabenschule im Hain und zwar:

Für die Bauhandwerker, Nahrungsmittelgewerbe und ungelernete Arbeiter von 2 bis 4 Uhr.

Für Metallarbeiter und Kaufleute von 4 bis 6 Uhr.

Die Schüler sind laut Ortsstatut zum pünktlichen Erscheuen der Unterrichts verpflichtet. [4086]

Der Vorstand.

Der jetzigen hohen Einkaufspreise wegen können die Kartoffeln nicht unter 4 Mk. geliefert werden. [4089] Frau Rapp, Bad Ems.

Sächsische Speisewiebeln

10.- Mk., rote Speisewiebeln 3,50 Mk., gelbe Speisewiebeln 2,50 Mk. per Zentner ab Voppard geg. Nachnahme offeriert [4024]

Joh. Räder, Voppard.

Fernsprecher 251.

Wir suchen zum baldigen Eintritt tüchtigen, soliden, evang.

Schuhmacher.

Lohn nach Vereinbarung. [7080]

Anstalt Scheuern

b. Nassau a. R.

Nur solche Anzeigen, die um 8 Uhr vormittags in unseren Händen sind, können an diesem Tage Aufnahme finden.

Geschäftsstelle der Zeitung.

Eine Wohnung

zu vermieten.

Ludwigstraße 6, Bad Ems.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Pfarrkirche.

Mittwoch, den 28. Okt.

abends 8 Uhr

Herr Pf. Hendeman.

Spheiser 5, 16-21.

Lieder: 319 B. 7, 249.

Dienerthal.

Mittwoch, den 28. Oktober.

Nachm. 4 Uhr: Kriegsbild u. B.

stunde in Missionsg.

Nassau.

Mittwoch den 28. Oktober.

Abends 8 1/4 Uhr: Kriegsbild u. B.

Herr Pfarrer Moser.

Diez.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 28. Oktober.

Abends 8 Uhr: Hr. Pf. Schwarz.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion B. Lange, Ems.

Nr. 251

Diez, Dienstag den 27. Oktober 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

V. Nr. 4336. Berlin, den 16. Oktober 1914.

Bekanntmachung

Die gegenwärtige Kriegslage läßt es geboten erscheinen, daß auch die größeren Kornspeicher, Mühlen, Getreide- und Lebensmittellager besonders bewacht werden, um sie vor Vernichtung durch Brandstiftung seitens Agenten des feindlichen Auslandes zu schützen.

Eure Hochgeboren (Hochwohlgeboren) ersuche ich daher ergebenst, die nachgeordneten Polizeibehörden gefälligst schleunigst mit entsprechender Anweisung zu versehen und sie namentlich auch zu einer Prüfung der Nationalität und der Zuverlässigkeit der in den größeren Lagern, Speichern und Mühlen beschäftigten Personen zu veranlassen.

Im allgemeinen werden die vorhandenen Polizeikräfte zu diesem Ueberwachungsdienst heranzuziehen sein. Sollten die Polizeibeamten aber hierzu nicht überall hinreichen, so gebe ich anheim, mit den stellvertretenden königlichen Generalkommandos behufs Einberufung und Bestellung von unausgebildeten Landsturmpflichtigen für diesen Zweck in Verbindung zu treten.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage.

gez. von Jarosch

An den Herrn Regierungspräsidenten in Wiesbaden.

M. 5779.

Diez, den 23. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Vorstehenden Erlaß bringe ich hiermit zur Kenntnis mit dem Auftrage, sofort mit den in Frage kommenden Besitzern wegen der sicheren Bewachung der Kornspeicher pp. zu beraten und ferner eine Prüfung der Nationalität und der Zuverlässigkeit des in den Betrieben beschäftigten Personals zu veranstalten. Ueber etwaige Bedenken ist mir sofort zu berichten. Sollten die Bürgerwehren für den Bewachungsdienst nicht ausreichen, und die Bestellung von Landsturmpflichtigen notwendig sein, so ersuche ich um Bericht.

Der Königl. Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Der Tarif vom 14. Juli 1905 (Regierungs-Amtsblatt S. 319/320) für die Fleischbeschau erhält folgenden Zusatz:

Wird nach Erledigung der Lebensschau die Abschachtung der beschauten Tiere nicht sogleich vorgenommen oder die Beschau ausgeschlachteter Tiere durch Verschulden oder auf Wunsch des Schlachtviehbesizers abgebrochen und später fortgesetzt, so gebührt dem Beschauer für die Wartezeit eine Entschädigung von 50 Pfg. für jede angefangene Stunde.

Wiesbaden, den 27. September 1914.

Der Regierungspräsident.

J. B.: v. Gizaßki.

Festsetzung der Ortslöhne und des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter.

Da durch Bundesratsverordnung vom 4. September 1914 (Reichs-Gesetz-Blatt Seite 396) die Frist, für welche die erstmalige Festsetzung der Ortslöhne im ganzen Reich gilt (§ 151 Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung) bis zum 31. Dezember 1915 verlängert worden ist, bleibt die durch Bekanntmachung des Oberversicherungsamts vom 24. Oktober 1913 (Regierungs-Amtsblatt Seite 292) erfolgte Festsetzung des Ortslohnes und die durch Bekanntmachung des Oberversicherungsamts vom 2. Dezember 1912 (Reg.-Amtsblatt Seite 473) erfolgte Festsetzung des durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienstes land- und forstwirtschaftlicher Arbeiter auch für das Jahr 1915 wirksam.

Wiesbaden, den 19. Oktober 1914.

Königliches Oberversicherungsamt.

Der Vorsitzende

In Vertretung:

gez. Springorum.

I. 8184.

Diez, den 23. Oktober 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Diesenigen Herren Bürgermeister, welche noch mit der Erledigung meiner Kreisblattverfügung vom 7. November 1908, I. 12 295, betreffend Einreichung der gewerblichen Katasterblätter im Rückstande sind, werden nunmehr mit Frist von 3 Tagen wiederholt erinnert.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

Von Seiten eines nach dem Kriegsschauplatz entsandten Delegierten wird darauf hingewiesen, daß den Truppen besonders viel daran gelegen ist, Zeitungen zu erhalten. Die geehrten Vorstände bitten wir ganz ergebenst, bestens bemüht zu sein, daß neben anderen Liebesgaben, die den Truppen gesendet werden, auch für Lesestoff aus der Heimat, vor allem für Zeitungen gesorgt wird.

Zentralkomitee des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz.**Der Vorsitzende**

gez. v. Pfuel.

An die Vorstände der Preussischen Provinzialvereine vom Roten Kreuz.

Wird hiermit veröffentlicht.

Diez, den 23. Oktober 1914.

Der Vorsitzende des Kreis-Vereins vom Roten Kreuz.
Duderstadt.

J.-Nr. I. 8328.

Diez, den 20. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zu einer Errichtungsurkunde über die Zuteilung der Katholiken in Uttenhausen, Bremberg und auf dem Köbeler Hof zur Kapellengemeinde Seelbach liegt auf dem hiesigen Landratsamt (Zimmer Nr. 8) 14 Tage zur Einsicht öffentlich aus. Etwaige Einwendungen gegen die Zuteilung der Katholiken in Uttenhausen, Bremberg und auf dem Köbeler Hof zur Kapellengemeinde Seelbach sind innerhalb 14 Tagen, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, hier geltend zu machen und näher zu begründen.

Der Landrat.

Duderstadt.

Sekt. I, J.-Nr. 3 j. Frankfurt a. M., den 30. August 1914.

Bekanntmachung.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und von denen mit Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem 17. Lebensjahre felddienstfähig sind, können sich bei einem Bezirkskommando des Korpsbereichs zur Aufnahme in eine im Korpsbezirk zu errichtende Militärvorbildungsanstalt anmelden.

Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertritt zur Truppe eine vorwiegend militärische Ausbildung.

2. Ueber Zeit und Ort der Bestellung in der Anstalt ergeht spätere Mitteilung. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme nicht statt. Erlassene leichte Strafen schließen die Annahme nicht aus.

3. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, erwächst den Aufgenommenen nicht.

4. Bei der Demobilmachung können die Aufgenommenen auf ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unteroffiziersvorschule, soweit sie sich bereits bei einem Truppenteil befinden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vorgeschriebenen Bedingungen, die auf den Bezirkskommandos einzusehen sind, aufgenommen werden.

5. Snaktive, nur garnisondienstfähige Unteroffiziere jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich unter Vorlage der nötigen Angaben über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, bei einem Bezirkskom-

mando des Korpsbereichs melden. Solche, welche bereits auf einer Unteroffizierschule bezw. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt.

Stellvertretendes Generalkommando.**XVIII. Armekorps.****Der kommandierende General**

Fhr. v. Gall, General der Infanterie.

Wiesbaden, den 19. Oktober 1914.

Bekanntmachung.

I. 10 351. Am 26. September d. Js. hier gestohlen: ein Fahrrad, Marke „Viktoria“, Fabrik-Nr. 347 639, fast neu, schwarz, Freilauf, auf der Glocke die Firmenbezeichnung „Gottfried“, Wiesbaden, Wert: 140 Mk.

I. 10 776. Am 11. Oktober d. Js. hier gestohlen: ein Fahrrad, Marke „Brennabor“, Fabrik-Nr. unbekannt, schwarz, an der gebogenen Lenkstange fehlt der eine Griff, Freilauf, brauner Sattel und ebensolche Satteltasche, der Radfeststeller fehlt. Wert: ca. 100 Mk.

Um Nachforschung wird ersucht.

Der Polizei-Präsident.

J. R.

Weg.

Erledigung.

1. Das in dem Ausschreiben vom 28. April 1913 unter I. 4899 aufgeführte Fahrrad Marke „Presto“, Nr. 202 620, ist jetzt ermittelt.

2. Das in dem Ausschreiben vom 21. September 1914 unter Nr. I. 9921 aufgeführte Fahrrad Marke „Anhaltina“, Fabrik-Nr. 8790 wurde in Mainz ermittelt.

3. Das in dem Ausschreiben vom 12. August 1914 unter I. 8805 aufgeführte Fahrrad Marke „Deutschland“, Modell 16, ist ermittelt.

Der Polizei-Präsident.

J. R.

Weg.

Nichtamtlicher Teil.**Der Drang zum Meer.**

In den Tagen der Deutschen Hanse beherrschten deutsche Schiffe die Nord- und Ostsee. Die Kaufherren in Lübeck verfügten über die Kronen der nordischen Reiche und schlossen vorteilhafte Verträge mit England wie mit dem Großfürstentum Moskau, dem Keim des heutigen russischen Reiches. Der Verfall der Hanse wurde besiegelt im dreißigjährigen Kriege. Deutschland wurde systematisch vom Meere abgeschnitten, die Mündungen von Oder, Elbe und Weser kamen in fremde Hände, zugleich auch die des Rheins, da die Niederlande ihre letzten Beziehungen zum Römischen Reich deutscher Nation lösten. Es ist ein Beweis für den weitschauenden Geist des Großen Kurfürsten, daß er schon an eine Flotte dachte. Es gelang ihm auch, von der Odermündung die Feinde zu vertreiben. Schweden konnte die angemachte Seeherrschaft nicht behaupten, es verlor Stettin, es verlor auch Bremen und Verden, d. h. nicht die Stadt Bremen etwa selbst, sondern den jetzigen Regierungsbezirk Stade. Aber dieser fiel an Hannover, d. h. an England. Das eine Elbufer unterhalb Hamburgs war so beinahe englisch, das andere, holsteinische, beinahe dänisch. Von der Nordsee blieb Deutschland ausgeschlossen, sie war nach dem Verfall der holländischen Seemacht unbestrittenes englisches Gebiet. Nur langsam erwachte in Deutschland der Drang zum Meere. Im Zeitalter Napoleons war er ganz verschwunden. Damals auf dem Wiener Kongreß erwog man, ob man dem König von Dänemark nicht Hannover geben sollte, dafür

sollte England Dänemark bekommen. Wir müssen dem König von Dänemark für seine Weigerung dankbar sein, sonst säßen jetzt vielleicht die Engländer in Kopenhagen. Aber sobald die Franzosennot überwunden war, erklang der Ruf nach der deutschen Flotte. Mit verschwindend kleinen Mitteln wurde 1848 eine deutsche Flotte gegründet, die stolz war, sogar der dänischen entgegengetreten zu sein. Und der Gedanke ruhte nicht. Deutschland drang zum Meere durch, die Küsten der Nordsee wurden preussisch, die Erwerbung von Helgoland war der Schlußstein dieser Entwicklung.

Der Drang zum Meere beherrscht so die Geschichte Deutschlands, er beherrscht nicht minder die Geschichte Rußlands. Das Großfürstentum Moskau grenzte nur ans weiße Meer. Peter der Große hat an der Ostsee und am Schwarzen Meere Fuß gefaßt, an den Küsten beider Meere haben sich die Russen ausgebreitet, aber beide Meere sind Binnenmeere. Nur durch schmale Straßen, den Sund und die Dardanellen, hängen sie mit der See zusammen. Diese Straßen sind gesperrt, wie in der Zeit von Peter dem Großen sind die Russen auf den Zugang vom weißen Meer her angewiesen. Und ihre Wünsche gingen doch ins Weite: Einen Hafen im Mittelmeer, einen an der Nordsee. Am liebsten wäre ihnen Hamburg. Es scheint um den Besitz von Hamburg schon im Lager unserer Gegner zu Differenzen gekommen zu sein. England wird nie und nimmer diesen Hafen Rußland überlassen, und nun empfiehlt der frühere französische Minister Hanotaux die Nordseeküste mit Hamburg und Bremen unter die gemeinsame Verwaltung von Rußland, England und Frankreich zu stellen. Wir können diese Sorgen unsern Feinden überlassen. Vorläufig ist ein Hamburger Senator zum Gouverneur von Antwerpen eingesetzt, in jenem Antwerpen, daß England als für sich unentbehrlich bezeichnet hat. Und Deutschland muß darauf bedacht sein, die Küsten Belgiens und Nordfrankreichs unter seinen Einfluß zu bringen. Nur so kann Englands Vorherrschaft gebrochen werden, die seit der freiwilligen Abdankung Frankreichs noch unerträglich geworden ist.

Der russische Völkermischmasch.

N. A. Rußland hat sich von jeher darin gefallen, das Slaventum gewissermaßen als identisch mit dem Russentum zu betrachten und sich als den natürlichen Beschützer des gesamten Slaventums aufzuspielen. Aus diesem Grunde hat es auch, indem es den mit Blut besudelten Serben, die ja ebenfalls Slawen sind, und ihrem durch Fürstenmord auf den Thron gekommenen König zu Hilfe eilte, einen Völkerrkrieg entfacht: denn Rußland trägt, wie der diplomatische Schriftwechsel klar und deutlich gezeigt hat, mit an erster Stelle die Schuld an dem Blutvergießen. Es kämpft nicht gegen Deutschland, sondern gegen das Deutschtum. Da ist es besonders interessant und nützlich, darauf hinzuweisen, daß Rußland als Ganzes gar kein rein slawischer, sondern ein aus allen möglichen Völkern und Rassen zusammengewürfelter Staat ist.

Kein anderer Staat in Europa zeigt eine größere Zahl von verschiedenen Völkern. Alle diejenigen, welche in dem europäischen Teile des russischen Reiches wohnen, können unter elf Hauptvölkerstämme gebracht werden. Der slawische Volksstamm übertrifft die andern allerdings an Zahl und umfaßt die Ostslawen, nämlich die Groß-Russen im mittleren und nördlichen Rußland, etwa 57 Millionen, die Kleinrussen oder Ruthenen, etwa 30 Millionen, und die Weißrussen, etwa 5 Millionen, endlich die Polen, die ziemlich zahlreich, etwa 7% der Bevölkerung in den Gouvernements des vormaligen Königreiches Polen wohnen, aber nichts weniger als Freunde Rußlands sind. Der litauische Volksstamm begreift die Litauer und Letten in sich und zählt etwa 3½ Millionen. Zum finnischen oder uralsischen Volksstamm gehören die eigentlichen Finnen Finnlands, die Karelier, Esten, Tscheremissen, Wotjaken, Lappen, Wiven, Schyänen, Wogulen, Permier und Mordwinen, zusammen etwa 6½ Millionen. Zum tatarischen

Stamm rechnet man die Tschuwaschen, Baschkiren, Tataren, Bucharen, Turkmener, Kirgisen und Jakuten, zusammen etwa 15 Millionen. Zum germanischen Volksstamm, der in Rußland mit etwa 2 Millionen vertreten ist, gehören die Deutschen in den Gouvernements Livland, Estland, St. Petersburg und Kurland und die deutschen Kolonisten in den Gouvernements Saratow, Taurien u. a. ferner die Schweden, die einen ansehnlichen Teil der Bevölkerung Finnlands bilden, wozu noch eine kleine Zahl von Engländern und Dänen kommt, die sich in Rußland niedergelassen haben. Zum samojedischen Volksstamm zählen die kleinen Samojedenstämme, zusammen etwa 1½ Millionen Menschen umfassend, die in den ausgedehnten Einöden des Gouvernements Archangel herumwandern. Der semitische Volksstamm umfaßt die Juden, die in Anzahl von etwa 4 Millionen namentlich im Königreich Polen und in den vormaligen polnischen Gouvernements wohnen. In Betracht kommen ferner die Romanen, zu denen die Moldauer und Walachen der Provinz Bessarabien, die Griechen, die Albanesen und einige Tausend Franzosen und Italiener zu rechnen sind, die sich in Rußland niedergelassen haben. Da ist weiter der tscherkessische und lesghische Volksstamm, wozu die Tscherkessen sowie mehrere lesghische Völkerschaften gehören; sodann die Iranier, welche die Osseten, die Perser, Kurden und Armenier umfassen, letztere besonders in den Provinzen des Kaukasus und in den bedeutendsten Handelsstädten. Schließlich ist noch zu nennen der mongolische Volksstamm, der die Kalmyken in den Gouvernements Astrachan, Taurien, Cherson, im Lande der donischen Kosaken, in der kaukasischen Region und in geringer Anzahl als Ueberreste der im 14. Jahrhundert dort eingedrungenen Mongolen in einigen Teilen Podlachiens sowie die Buräten einbegreift.

Aus obigem ist ersichtlich, daß den festen Kern, um den sich die hier angeführten Völkerschaften gruppieren, zwar die Russen bilden; sie reichen jedoch im Westen nur bei St. Petersburg bis ans Meer und sind im Norden und Osten durch finnische Völker in breitem Saum von den Grenzen des europäischen Rußlands abgetrennt. In 34 Gouvernements machen die Russen mehr als 75 Prozent, in 6 mehr als 50 Prozent, in 3 mehr als 25 Prozent und endlich in 6 weniger als 25 Prozent der Bevölkerung aus. Das zweitwichtigste slawische Volk in Rußland bilden die Polen, die jedoch den Westeuropäern näher als den Russen stehen und keineswegs russenfreundlich gesinnt sind, da sie früh den Katholizismus annahmen und in ihrer ganzen Kultur mehr westeuropäischen Anstrich zeigen. Im ganzen machen die Polen etwa 7 Prozent der Bevölkerung des europäischen Rußlands aus. Die übrigen slawischen Völker sind nur in geringer Anzahl vertreten.

Wie ganz anders sieht es gegenüber dem russischen Völkerrwarr in Deutschland aus! Deutschland ist ein wirklich deutscher, ein germanischer Staat, und die wenigen in Deutschland wohnenden Nichtgermanen denken und fühlen als Deutsche, wie gerade jetzt, als Rußland ohne jeden rechtlichen Grund den Krieg vom Zaune brach, die allgemeine patriotische Begeisterung in allen deutschen Landesteilen gezeigt hat, sodaß an der deutschen Einheit Rußlands Panlawismus wohl zerschellen wird.

Ein Soldat über seinen Offizier.

N. A. In einem Briefe an seine Eltern spricht sich ein Verwundeter über seinen Hauptmann in folgender Weise aus, die recht treffend den Heldennut unserer Truppen und das herzliche Kameradschaftsverhältnis auch zwischen Vorgesetzten und Untergebenen im deutschen Heere kennzeichnet:

„Solltet Ihr jemals Frau Hauptmann v. Br. treffen, dann sagt ihr nur das eine: Sie möchte zum Trost wissen, daß sie einen Helden als Mann hatte und daß es ein großer Schade ist, daß das Regiment solchen Offizier verloren hat. Der Hauptmann ist einen Tag später gefallen, als ich ver-

wundet wurde. Zu uns sagte er einmal im Schützengraben, als die Franzosen bis auf 200 Meter rangelommen waren: „Merks, ruhig schießen, wir gehen hier nicht raus, eher lassen wir uns mit Knüppeln totschlagen!“ Und wir sind nicht rausgegangen, aber die Franzosen haben wir mit blutigen Köpfen wieder zurückgeschickt, und dann wir hinterher, mancher Franzmann hat dort ins Gras beißen müssen. Im ganzen habe ich vier Schlachten mitgemacht, drei bei Tage und eine nachts, einen Sturm auf ein Dorf. Dort hat Hauptmann v. Br. mit unserer Kompagnie ein ganzes Bataillon Franzosen gestürmt, ohne einen Schuß abzugeben. Im Dorf, des Nachts, gingen wir den Franzosen nur mit Hurra und aufgeflossenen Seitengewehr zu Leibe, und sie sind gelaufen wie die Spitzhüben. Hauptmann v. Br. sagte bloß immer: „Merks, könnt ihr noch?“ „Ja wohl, Herr Hauptmann!“ „Na, denn los, immer feste druff!“ Und die Kugeln pfliffen uns um die Köpfe, aber immer zu hoch, und wir haben das Dorf auch geräumt. Da wurde am andern Tage die 7. Kompagnie vor dem ganzen Regiment belobigt, wie gesagt, es ist sehr schade um Hauptmann v. Br.

Ich bleibe hier so lange bis ich einigermaßen gehen kann, und dann werde ich dem Heimatsort überwiesen, und dann muß festgestellt werden, ob ich noch diensttauglich bin, was ich framm hoffe.“

Merlei vom Kriege.

* **Revoltierende Serbenfrauen.** Ein Kriegsgefangener erzählte, daß der Ministerpräsident Pasitsch anlässlich einer Wagenfahrt in den Straßen von Nisch vor drei Wochen von mehr als 3000 Frauen aufgehalten wurde. Die Frauen baten den Ministerpräsidenten händeringend, dem Krieg ein Ende zu machen. Pasitsch sagte, die Frauen sollen sich gedulden, und führte weiter aus, die Serben seien bereits in Baoska und marschierten gegen Budapest. Die Frauen fingen jedoch darauf zu schreien an, daß dies nicht wahr sei, zogen Pasitsch vom Wagen herab und schlugen auf ihn los. Eine Frau riß Pasitsch am Bart. Endlich kam Hilfe und es gelang dem Ministerpräsidenten, aus den Händen der Frauen zu entkommen.

* **Der verdächtige Dreadnought.** Die grenzenlose Furcht der Engländer vor deutschen Geheimplänen hat ihnen einen Streich gespielt, über den in Amerika jetzt großes Gelächter herrscht. Auf einem Schützenfest in Cincinnati wurde der Schützenkönig nach Gebühr gefeiert, und die deutsche Zeitung, das „Volksblatt“, brachte einen humoristischen Artikel, daß der Schützenkönig die Absicht habe, die in einer Brauerei joeben leer gewordene Bierbütte in einen Dreadnought zu verwandeln und mit diesem Schiff den Kanal hinauf nach Toledo zu fahren und dann über den Erie-See nach Kanada zu gelangen, um dort Eroberungen vorzunehmen! Englische Blätter übersehten diesen Artikel, wodurch er dem englischen Konsul in die Hände kam, und dieser berichtete den Inhalt allen Ernstes an seine Regierung. Diese wurde in Washington vorstellig, und nun kamen mehrere Geheimagenten dort an, um die Angelegenheit zu untersuchen. Als sie im „Volksblatt“ vorsprachen, um zu erfahren, woher dieses seine Informationen habe, wurde der Ull bekannt, und nun lacht die ganze Stadt über die dummen Engländer, die dadurch gleichzeitig auch ihre furchtbare Angst vor den Deutschen eingestanden haben.

* **Die Heldentat eines Geestemünder Musketiers.** Das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse hat der Musketier Heinrich Müller aus Geestemünde sich erworben. Er gehörte zu einer Maschinengewehrabteilung und hatte, nachdem die ganze Bedienungsmannschaft weggeschossen war, seinen schwerverwundeten Unteroffizier aus der Feuerlinie getragen. Dann hatte er ganz allein das Maschinengewehr aus dem feindlichen Feuer herausgeholt und war nochmals zurückgegangen, um auch die Munition zu retten. Hierbei

hatte er drei Schüsse erhalten, die ihn aber nur wenig verletzten. Müller verschloß sodann die ganze Munition und säuberte damit zwei in der Nähe liegende feindliche Schützengräben. Hierbei erhielt er noch einen Schuß in den linken Arm.

Verdingung

des
**Ausbaus der Wege und Gräben in der
Konsolidationsfache von
Mühlen, Kreis Limburg.**

Erdarbeiten: 851 Ifd. Meter Wege einzuebnen mit Wälzung, 4798 Ifd. Meter neue Gräben nach Profil auszubauen, 2067 Ifd. Meter vorhandene Gräben zu räumen, 1150 Ifd. Meter Bachbett von überhängendem Gestrüpp und Bäumen zu säubern.

Rohrkanaäle: 230 Ifd. Meter neue Rohre von 0,25 bis 0,70 Meter l. W. zu liefern und zu verlegen, 45 Ifd. Meter vorhandene Rohre von 0,30 Meter l. W. zu verlegen.

Maurerarbeiten: 394 Quadratmtr. Gestrüch auf den Durchlässen und beim Ein- und Ausbruch herzustellen.

Die Verdingungsbedingungen und ein Auszug aus dem Kostenanschlag nebst der zugehörigen Maßenberechnung und Zeichnung liegen im hiesigen Landmesserbüro, Parkstraße 23, zur Einsicht offen.

Die zum Angebot nötigen Auszüge des Preis- und Maßenverzeichnisses sind gegen Einsendung von 1 Mk. hier zu beziehen.

Angebote sind mit der ausdrücklichen Erklärung, daß der Bieter sich den ausgelegten Bedingungen unterwirft, schriftlich in verschlossenem Umschlage bis spätestens

**Samstag, den 7. November 1914,
vormittags 11 Uhr**

im Geschäftszimmer der Kgl. Kommission I f. d. G. — Parkstraße 27 — hier abzugeben.

Der Verdingungstermin findet statt:

**Montag, den 9. November ds. Js.,
vormittags 8 1/2 Uhr**

in der Pöhl'schen Gastwirtschaft am Bahnhofe Eschhofen.

Der Zuschlag erfolgt auf Grund der im Preisverzeichnis vom Bewerber geforderten Einheitspreise entweder im Termin oder innerhalb 10 Tagen nach dem Termin.

Limburg, den 22. Oktober 1914.

4074

Königl. Kommission I für die Güterkonsolidation.

Dank.

Seit langer Zeit war ich recht nervenleidend; vorwiegend plagten mich Kopfschmerzen mit Schwindel, Angstzustände, Ohrensausen, Mißstimmung, Schlaflosigkeit, Herzklappen und sonstige fast täglich wechselnde Symptome. Auf Empfehlung der Frau Schreiber in Irlich, welche ebenfalls geheilt worden war, wandte ich mich an Herrn A. Pfister in Dresden, Ultra-Allee 2, und durch dessen einfache schriftliche Anordnungen ist nun mein Befinden wieder ein sehr gutes geworden und ich empfinde keinerlei Beschwerden mehr. Dafür spreche ich ihm hiermit meinen besten Dank aus.

Frau Theodor Traut,
Gerberei
in Weillburg a. d. Lahn.

la Verbandwatte

alle Sorten Gaze u. Binden,

Bruchbandagen

sowie

Krankenpflege-Artikel

empfiehlt (113a)

Adolf Merkel, Diez.

Beste Qualität. Billigste Preise.

Haarzöpfe

von ausgekämmten Haaren in guter Ausführung, sowie Zöpfe ohne Kordel u. einzelne Teile genau nach Haarfarbe in allen Qualitäten und äußerst billig fertigt an

Friseur Adolf Merkel,
Diez am Markt. [111a]